

den Seltenheiten, dass man den Adler hoch über dem Kiental klabern oder mit einem geschlagenen Murmeltier in den Fängen zum Horste sausen sieht. Die Behauptung, dass Wanderer von Adlern angegriffen werden oder dass letztere sonst unerträglichen Schaden anrichten, gehört natürlich in das Reich der Fabel. Es wäre unverständlich, wenn dem stolzen Vogel der Schutz entzogen würde, weil er die Murmeltiere zehntet und etwa ein ungeschütztes Kitz schlägt.»

VOGELSCHUTZ

Protection des Oiseaux.

Von Spechten und Naturspechthöhlen.

J. Keller, zum Spyr, Frauenfeld.

Mit 3 Bildern.

Wie ich dazu kam, Naturspechthöhlen zu sammeln.

Als Knabe musste ich Kühe hüten und «Ackerfahren». Beim «Führhopp» nehmen, d. h. beim Ein- und Umfahren der neuen Furche, wenn die Krähen, Bachstelzen und andere Vögel ackerauf- und abwärts flohen, schalt mich mein Vater oft: «lueg jetz ned ume, wo d'Vögel flüget».

Ogleich ich mich dann später von der Landwirtschaft abwandte, blieb mir doch die Freude an der Natur, als Erbstück meines Vaters, welcher mich auf jedes Federchen und Getier aufmerksam machte.

Das Studium des Büchleins «Der gesamte Vogelschutz» (3. Auflage) von Hans Freiherr von Berlepsch, ums Jahr 1900 herum, weckte in mir das Interesse für die Spechthöhlen. Unsere Wissbegierde liess meinen Kameraden und mir keine Ruhe, bis wir die Baumhöhlen durch die Fluglöcher mit dem Feuerzeug untersucht hatten. An diese Bubenstreiche erinnere ich mich heute noch. Kein Wunder, wenn dann die Innenseiten etwelcher hohler Apfelbäume ein schwarzes Bild boten. Vom Wesen dieser Spechtlöcher hatte ich selbstredend damals noch keine Ahnung.

Als ich dann später meinem Vater die Absicht kund gab, Nistkasten oder, besser gesagt, Nisthöhlen, wie sie Freiherr v. Berlepsch richtig nannte, selbst im Grossen herzustellen, da zweifelte er sehr an meinem Erfolge, da hierzulande kein grosses Verständnis für solche Sachen vorhanden sei. Seine nachstehende Erzählung war dafür der schlagendste Beweis.

Bei einem Waldgange mit dem Forstmeister im «Tätsch» oberhalb dem Schloss Weinfeld kamen sie an einigen Waldbäumen mit Spechtlöchern vorbei. Mit den grössten Flüchen verwünschte der Herr Forstmeister die Spechte, die man als arge Wald- und Obstbaumschädlinge herunterschossen sollte.

Es scheint, dass das Märchen von der Schädlichkeit der Spechte noch lange in den Köpfen der Menschen spukte, in einigen Ortschaften im Thurgau sogar bei den Kirchenbehörden. Man liess die Spechte von den Kirchtürmen herunterschossen, «weil sie Dachschindeln und

Gebälke aufhackten und zerstörten». Erst später merkte man, dass es gescheiter sei, die von Holzwürmern und Käfern zerfressenen Turmhüte und Dachstühle durch neue zu ersetzen.

Für mich stand es fest, dass die Spechte niemals aus gemeiner Zerstörungswut Bäume überfallen. Nahrungssorgen und Wohnungsnot — das waren die Gründe der Bearbeitung der kranken Bäume, in denen Holzkäfer und Larven der verschiedensten Insekten hausten.

Für die Spechte hatte ich von jeher eine besondere Vorliebe aus folgenden Gründen:

1. Wegen ihrem farbenreichen Gefieder.
2. Der volltönende, weithin vernehmbare Spechtruf freut mich jedesmal, wenn ich ihn höre.

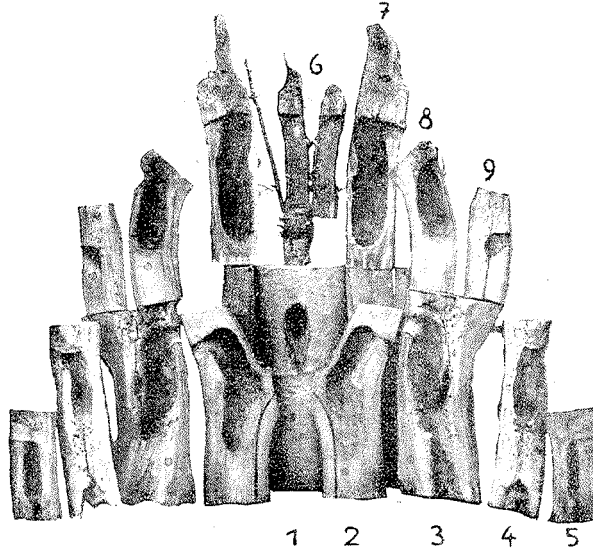


Bild 1

3. Die Spechte bieten uns ein prächtiges Flugbild. Wer z. B. schon den Schwarzspecht gesehen hat, wie er sich in grossem Wellenflug über die Waldlichtungen hin an eine überstehende Föhre anwirft, nimmt gewiss die angenehmste Erinnerung mit nach Hause.

4. Die meisten Spechtarten sind, als unermüdliche Höhlenbauer, die Zimmerleute für andere Höhlenbrüter.

Allmählich reifte in mir der Entschluss, Naturspechthöhlen zu sammeln, um mir ein genaues Bild derselben zu beschaffen. Das war jedoch schneller gesagt als getan. Da hatte Freiherr von Berlepsch auf seinen ausgedehnten Landgütern weniger Mühe.

Von jedem « Spechtbaum » musste ich vorerst den Eigentümer ausfindig machen. Das Aufsuchen des letzteren, das Vorbringen meines Anliegens, die Unterhandlungen wegen Preis und Lieferung erforderten viel Zeit und waren oft harte Geduldsproben.

Hin und wieder traf ich verständige Leute, die mir erlaubten, den Baum oder Ast selber zu fällen, wobei ich aber den schwierigen Heimtransport mit in Kauf nehmen musste.

Andererseits fand ich aber auch Baumbesitzer, welche mich kopfschüttelnd für nicht ganz gesund im « Oberstübchen » hielten. Es war ihnen unbegreiflich, wie man solch' faules, dürres Zeug sammeln mochte, das nicht einmal zum Verbrennen brauchbar sei.

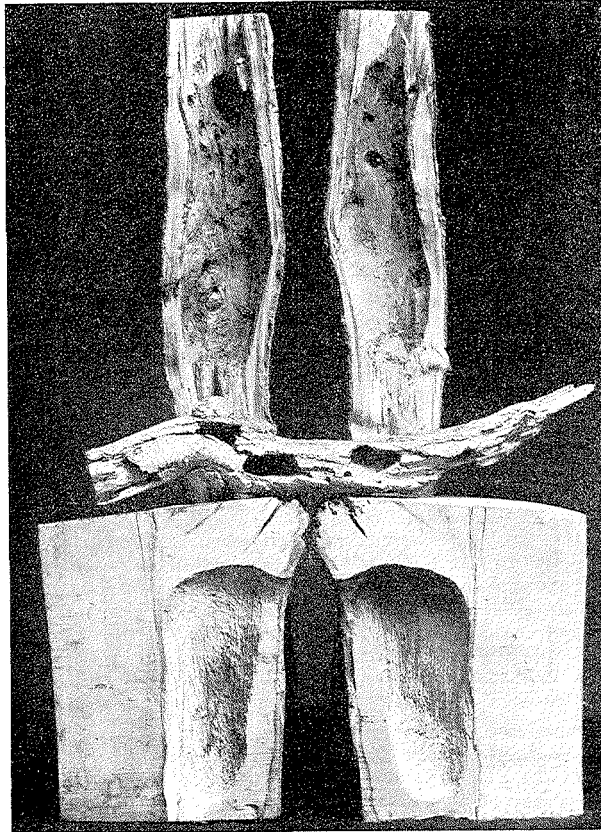


Bild 2

Dann gab es noch eine dritte Sorte Leute, und das waren die hartnäckigsten. Diese Schlaumeier behaupteten, der in Frage kommende Baum hätte immer noch schöne und viel Aepfel gegeben. Und so konnte ich für mich besonders erwünschte Spechthöhlen oft erst nach langwierigen Unterhandlungen und um teures Geld erlangen.

Nur mit grösster Anstrengung gelang es mir, für die Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Frauenfeld 1903 etwas wenig zusammenzubringen.

Ueber jedes der gesammelten Stücke liesse sich ein Geschichtlein mit allerlei interessanten Begebenheiten erzählen.

Von den Spechthöhlen.

Alle diese vom Spechte bearbeiteten Hölzer habe ich der Länge nach durchsägt, um mir einen Begriff von der Bauart der Wohnungen der verschiedenen Arten als Vorlage für die künstliche Nisthöhle machen zu können, zugleich auch über den Vorgang bei der Nahrungssuche. Jede Spechtart meisselt ein ihrer Grösse angepasstes Flugloch von ganz bestimmten Ausmassen. Dasselbe hat beim Schwarzspecht in unserer Gegend im allgemeinen eine ovale Form; bei den übrigen Spechtarten ist es rund. Die Masse sind folgende: Kleiner Buntspecht 32 mm, Mittlerer und Grosser Buntspecht 42—46 mm, Grau- und Grünspecht 60 mm, Schwarzspecht in vertikaler Richtung 80—85 mm. Die innere Höhle ist flaschenförmig; ihre der Nestmulde der Freibrüter entsprechende Bodenrundung verhindert das Auseinanderrollen der Eier. Form und Höhe sind für jede Spechtart charakteristisch. Für die Höhe resp. Tiefe der Innenhöhle habe ich folgende Zahlen gefunden: Kleiner Buntspecht 20 cm, Grau- und Grünspecht 70 cm. Der Querschnitt ist bei allen Spechthöhlen, ausser beim Schwarzspecht, meist von runder Form.

(Schluss mit den Erklärungen zu den Bildern in Heft 2.)

KLEINERE MITTEILUNGEN

Communications diverses.

Amseln und Erdbeeren. Jedes Jahr brütet ein Amselpaar dreimal in unserm Garten. Natürlich leiden die Erdbeeren unter dieser Nachbarschaft. Der Schaden war im Laufe der letzten Jahre auffallend verschieden. Warum? Wir machten die Beobachtung, dass die eigentlichen Erdbeerenfresser immer die Jungen der ersten Brut waren, die sich den ganzen Tag in den Beeten einnisteten. Die zweite Brut wurde von den Alten mit Insekten gefüttert. Dieses Jahr und einmal in früheren Jahren war der Schaden sehr gering, weil die erste Brut durch Katzen vernichtet wurde. Ist anderswo die gleiche Beobachtung gemacht worden?

Dr. L. Pittet.

Cigogne blessée. L'une des cigognes d'un couple, nichant à Francfort sur l'Oder, paraissait malade et gênée dans son vol par une baguette fixée à son flanc. Capturé, l'oiseau avait une portion de flèche implantée dans le côté, longue encore de 27 cm, avec une pointe de fer forgé en forme de feuille, mesurant 11 cm. sur une épaisseur de 2 cm. Un ethnographe nous indiquera sûrement la provenance de cette flèche africaine. — Antérieurement, on avait pu reconnaître que la flèche, portée par une autre cigogne blessée, provenait de la région du Bahr-el-Ghazal.

A. M.-D.

Vom Vogelzug über den Gotthard, Am 7. Mai 1928 hielten sich in der Parkanlage eines Hotels in der Nähe des Bahnhofes in Andermatt ausser einem Fluge singender Zitronenzeisige und Alpenleinszeisige und einem Alpenringdrosselpärchen *Dutzende von Weibchen des Trauerfliegenschneppers* auf. Ohne Ruh und Rast lagen sie lautlos der Nahrungssuche ob. Männchen der Art waren keine zu entdecken.

Ernst Aellen.

Tot aufgefunden! Ein «grosser Ornithologe» — er weilt heute nicht mehr unter uns — gab mir einst den Rat: «Schreiben Sie ja nicht, der oder der Vogel wurde geschossen, sondern einfach «tot aufgefunden». Zu was diese Stilübung gut sein kann, belehrt uns das neueste Engelmann'sche Raubvogelbuch. Wir lesen dort: «Weit ärger freilich